

(Philipp Schulze)

Liebe Mitglieder des Foerderkreises,

viele Grüße aus Itete!

Mir geht es gut und es ist wieder richtig viel passiert. Also gibt es auch viel zu berichten. Außerdem haben meine Eltern mir ein paar Fragen übermittelt, die ich versuchen will, zu beantworten.

Eine Frage, die mir anfangs sehr oft gestellt wurde und die mich sehr erstaunt hat, hieß: Ob ich denn meine Entscheidung nach Tansania/Afrika zu gehen bereuen würde? Also wirklich! - natürlich nicht!

Viele Leute wollen auch wissen, was ich denn den ganzen Tag so mache.

Hier also mein Tagesablauf.

Um 6.20 Uhr klingelt mein erster Wecker, um 6.30 der zweite und um 6.45 Uhr stehe ich auf :-). Manchmal gehe ich dann schnell ins Dorf, hole frisch gezapfte Milch und laufe schnell wieder nach Hause, um sie aufzukochen. Bei dem Wetter ist sie sonst nach drei Stunden schon schlecht. Schnell frühstücken ist angesagt, weil wir um 7.30 Uhr zum "Morningreport" im Krankenhaus erscheinen sollen. Meist beginnt er aber 5-10 Minuten später. Bis vor kurzem gab es es nämlich einfach zu wenig Patienten. Es war Trockenzeit und gab daher wenige Malariakranke. Aber abgesehen davon, kommen meiner Meinung trotz des großen Einzugsgebietes (laut offizieller Internetseite 42,991 Menschen) recht wenig Patienten ins Krankenhaus. Es waren zeitweise insgesamt nur knapp über 20 Kranke, die stationär behandelt wurden.

Der Morgenreport wird auf Englisch gehalten (Englisch ist im Krankenhaus offizielle Arbeitssprache, auch wenn sich viele nicht daran halten). Es werden neue Einlieferungen, Geburten, Todesfälle und Statistiken vorgelesen. Dann gehen wir auf unsere Stationen (Männer-, Frauen-, Kinder- und Geburtsstation) um die Übergabe von der Nachtschicht zu erhalten: Wer bekommt welche Medikamente, welche Probleme müssen dem Doktor bei der Visite gemeldet werden und so weiter.

Um 8 Uhr ist dann die Morgenandacht. Fast alle Mitarbeiter treffen sich im Versammlungsraum. Es werden ein bis zwei Lieder gesungen (oft auswendig und mehrstimmig!) und es gibt eine kleine Predigt. Ein paar Leute wechseln sich dabei immer ab. Einige sind stinklangweilig, reden viel und monoton und bringen in jedem zweiten Satz das Wort Sünde unter. Dann gibt es aber einen alten Wachmann, der manchmal die Andacht hält. Er spricht leider nur Kinyakyusa, die lokale Stammessprache. Obwohl ich davon nur die Begrüßungsfloskeln verstehe, muss ich mich immer richtig zusammenreißen, um nicht vor Lachen auf dem Boden zu liegen (und das geht nicht nur mir so). Dieser Mann schauspielert nämlich einzigartig, variiert seine Tonlagen, führt imaginäre Gespräche mit anderen Personen und hat schon mal eine Predigt mit Piep Piep Piep Piep Piep beendet. Dabei hat er die ganze Zeit ein zahnlos verschmitztes Lächeln auf den Lippen. Es ist deshalb immer wieder ein Ereignis, wenn er predigt.

Dann ist es 8.30 Uhr und wir gehen auf unsere Stationen. Dort machen wir alles für die Visite fertig, bringen das Medikamententray mit dem Bestellsbuch in die Pharmacy- und Infusionsabteilung, holen Spritzen und Handschuhe (die gibt es nur als tägliche Ration - reicht aber meist aus) und Watte und was sonst so gebraucht

wird. Dann ist Visite. Weil der oberste Stationspfleger gleichzeitig für Aidsberatung und -tests zuständig ist, mache ich die Visite manchmal alleine mit dem Arzt und fange danach an, die Aufträge abzuarbeiten.

Und dann kommt es darauf an. Gibt es viele Patienten und viele neue Anordnungen, dann haben wir viel zu tun. Sonst sitzen wir auch viel herum und warten auf Neueinweisungen. Manchmal rennen die uns die Bude ein und kommen im Zweier oder Dreierpack, manchmal gibt es eine Woche lang keine neuen Patienten und wir kümmern uns um den immer kleiner werdenden Rest, bis wir dann nur noch ein oder zwei Kranke auf der Station haben.

Um 11.00 Uhr ist Teepause. In einer kleinen „Kantine“ gibt es kostenlos tansanisch gesüßten Tee und, wenn man möchte, auch Brot zu kaufen.

Kleine Erklärung von „tansanisch gesüßtem Tee“: Zwei Esslöffel Zucker pro Tasse müssen dafür schon sein, sonst wird gemurrt. Manche brauchen aber auch schon ihre drei bis fünf Löffel Zucker und verlangen recht unwirsch die Zuckerdose zum nachzuckern. Übrigens macht dieser täglich Zuckerschock sehr schnell abhängig. Schon nach einer Woche habe ich wie die Tansanier ab 10.00 -10.30 Uhr ein immer stärker werdendes Hungergefühl verspürt.

Man sagt hier, dass der Hunger schmerzt und das ist auch wirklich so:-)

Das ist also die Teepause.

Um 12.00Uhr ist es Zeit, die „6-stuendlichen“ Medikamente auszuteilen. In den letzten Tagen war ich dafür allein zuständig (der/die andere Krankenschwester war aus verschiedenen Gründen nicht anwesend). Und jeden Tag kam um Punkt 12 Uhr eine Neueinweisung. Also auf einmal sehr viel Arbeit für mich. Schnell Medikamente ausgeben, dann dem Neuankömmling Fieber, Blutdruck, Puls, Atmung und Körpergewicht messen oder kontrollieren und notieren, das Bett fertig machen, dem Patienten die Behälter für Stuhl- und Urinprobe bringen und ihm erklären, wann er die wo hinstellen hat (und wie zu befüllen:-) Dann kommen spätestens die anderen und erklären ihm das weitere.

Es ist übrigens nicht unbedingt normal, das ich so viel Arbeit habe. Einen Großteil des Tages sitze ich oft wirklich nur herum.

Sind die Patienten jünger, gibt es mittlerweile keine großen Probleme mehr mit der Sprache. Die Älteren können aber meist kein oder nur sehr schlechtes Kiswahili. Sie sprechen nur Kinyakyusa. Da muss ich dann immer Hilfe holen.

Kiswahili(oder auch Kisuaheli), Kinyakyusa (sprich: Kinjakjuussa), was ist das eigentlich?

Es gibt in Tansania über 120 verschiedene Sprachen. Alle bis auf 2 gehören der Bantusprachfamilie an, was aber nicht heißt, dass man sich gegenseitig verstehen kann. Dazu benutzt man das Kiswahili. Diese Sprache ist an der Küste entstanden und auch eine Bantusprache, hat aber viele arabische Einflüsse (swahili→ Sahel = Küste, Grenze). Sie diente früher beim Handel (u.a. mit Sklaven) zur Verständigung der arabischen Händler von der Küste und ihren Handelspartnern auf dem afrikanischen Festland.

Als Tansania unabhängig wurde, hat der damalige Präsident Nyerere das Kiswahili als Amtssprache eingeführt. Da es nicht die Sprache eines bestimmten Stammes oder einer ehemaligen Kolonialmacht ist, erfreut es sich überall großer Akzeptanz. Das Kiswahili, so hat man mir gesagt, eint das Land und si-

chert den Frieden zwischen den Stämmen. Vor allem die jungen Leute sind stolz darauf, denn vergleicht man Tansania mit vielen anderen afrikanischen Staaten, so herrscht hier keine gewalttätige Feindschaft zwischen den einzelnen Volksgruppen. (Manchen Stämmen werden aber natürlich bestimmte Eigenarten nachgesagt. Ungefähr so, wie es bei uns mit den Norddeutschen oder den Bayern ist.) Ich selber finde es beeindruckend, wie die Sprache dazu beiträgt, das Land friedlich zu halten.

Ich lerne Kiswahili. Diese Sprache wird unter Jugendlichen hauptsächlich benutzt. Auch in der Kirche ist sie Predigtsprache.

Dann gibt es hier aber wie gesagt noch die lokale Stammessprache. In der Region lebt nämlich der große Stamm (700.000 in Tansania) der Nyakyusa, der die Sprache Kinyakyusa spricht. Vor allen Dingen den Älteren und den Bauern aus den kleinen Dörfern dient sie als Umgangssprache. Die Begrüßungsfloskeln habe ich recht schnell aufgeschnappt, aber zu mehr hat es noch nicht gereicht. Bisher habe ich mit dem Kiswahili auch genug zu tun.

Mich ärgert jetzt immer häufiger, wenn die Leute in meinem Beisein ihre Stammessprache reden oder auch einen ganz komischen Mix aus beidem. Da verstehe ich dann nämlich kein Wort, sitze daneben und langweile mich. Wenn sie aber Kiswahili reden, verstehe ich mittlerweile worüber oder über wen sie gerade tratschen (was auch teilweise der Grund ist, warum sie die Sprache wechseln – ich soll es nicht verstehen) Tratschen ist übrigens eine Lieblingsbeschäftigung der Leute hier, wenn keine Arbeit zu tun ist. Über alles und jeden. Und es ist oft nichts zu tun:-)

Oder man nimmt sich Zeit dafür und erledigt die Arbeit einfach nicht. Besonders auffällig ist das im Labor. Am Morgen gucken die Laborleute in ihr Buch, was am Tag so alles ansteht. Das arbeiten sie dann ab. Manchmal lassen sie auch einige Untersuchungen ohne erkennbaren Grund aus. Ganz haarig wird es, wenn der Arzt während der Visite eine neue Untersuchung anordnet und man danach ins Labor gehen muss. Ich wurde einmal nur unwirsch angefahren, dass ich mich verspätet hätte und dass die Untersuchung morgen gemacht wird. Schlussendlich haben sie dann 5 Tage diese Untersuchung (Ausschluss einer Tuberkulose bei einem 15-jährigen Jungen) nicht durchgeführt. So etwas ärgert mich immer, immerhin geht es hier um Patienten mit, so weit ich weiß, gefährlichen Krankheiten.

Aber es sind natürlich nicht alle so. Meinen „In-Charge“ (also den Chefstationspfleger der Männerstation) kann ich zum Beispiel immer fragen, wenn ich was nicht verstehe und er hat dann Spaß, es mir zu erklären.

Aber wir waren bei dem Arbeitsablauf. Um 12.30 Uhr wird der Bericht für die Abend und Nachtschicht geschrieben und um 14.00 Uhr ist die große Medikamentenausgabe für die 8-stündlichen Medikamenteneinnahme.

Da mache ich dann wieder mit, oder bereite sie allein vor, wenn der In-Charge wieder eine Aids-Beratung mit Test (kurz „Counselling“) macht. Je nachdem wie müde die Leute sind, geht es dann um 14.30 Uhr bis 15.30 Uhr nach Hause. Das wäre der offizielle Arbeitstag, aber zu Hause geht es mit anderer Arbeit weiter.

Trotzdem möchte ich noch etwas zur Arbeit schreiben, denn oft werde ich gefragt, was es eigentlich für Krankheiten gibt.

Im Kinderflügel sind zurzeit saisonbedingt sehr viele Knochenbrüche zu behandeln (es ist Mangozeit und die Kinder fallen reihenweise von den Bäumen, wenn sie versuchen die Früchte zu pflücken:-) Als ich die ersten Wochen dort gearbeitet habe, hatten die Kinder fast nur Lungenentzündungen und Malaria. - Dass es viele HIV-positive und Kranke mit Aidsfolgeerkrankungen gibt, ist mir damals gar nicht aufgefallen. Mir kam es fast schon so vor, als ob die Region weitgehend davon verschont geblieben wäre.

Jetzt bin ich auf der Männerstation und die Krankheiten sind natürlich etwas anders. Hier ist es ganz offensichtlich, dass die Seuche HIV/Aids auch in dieser Region stark verbreitet ist. Manchmal ist unser halber Flügel HIV-positiv. Da liegen dann die Kranken total ausgezehrt von einer Lungenentzündung, Malaria oder Tuberkulose oder mit schlimmen Hauttumoren (einer war wirklich von Kopf bis Fuß damit bedeckt), im Bett, weil ihr Körper die Erreger oder Krebszellen nicht mehr bekämpfen kann. Und wie ich im ersten Brief ja schon geschrieben habe, sind es vor allem die jungen Leute. Das setzt mir ganz schön zu, denn die Patienten sind teilweise nicht viel älter als ich und liegen total ausgezehrt und fertig im Bett. Manchmal kommt mein In-Charge und meint, dass die Arbeit heute absolut keinen Spaß mache. Dann hat er den ganzen Tag nur HIV-positive Testergebnisse gehabt. Oft hängt da ja dann auch noch ein (Ehe)Partner mit dran (oder auch zwei bis drei. Bei der nichtchristlichen Bevölkerung ist Polygamie durchaus noch üblich). HIV/Aids ist also eine Riesenseuche. Wir hören in Europa ja oft davon in den Nachrichten. Was das bedeutet, ist mir aber erst hier richtig klar geworden: Nach offizieller Statistik sind 14% der Bevölkerung Tansanias HIV-positiv. In der Gruppe der 15 bis 45 Jährigen ist es sogar jeder vierte - 25% also. Das heißt, wenn man sich mal das Gedankenspiel erlaubt: 10 Mitglieder meines 40-koepfigen Chores haben den Virus in sich. Ich kann nicht verstehen, wie leichtsinnig zum Beispiel meine Freunde dann damit umgehen. Die Krankheit ist um sie herum bittere Realität. Verwandte und Nachbarn sterben daran. Überall wird man davor gewarnt. Und trotzdem haben viele der jüngeren Leute so eine "Mir passiert schon nichts"-Mentalität.

Außerdem wird die Krankheit im wahrsten Sinne des Wortes totgeschwiegen. Wenn jemand daran stirbt, wäre es eine Beleidigung des Toten, wenn auch nur eine Andeutung von Aids fällt. Selbst im Krankenhaus. Neulich ist zum Beispiel die Frau eines Mitarbeiters gestorben. Beim Morgenreport wurde dann eine Krankheit vorgelesen, die nicht als Todesursache in Frage kommt. Der zuständige Clinical Officer hatte nämlich aus Unsicherheit, ob man den Mann und seine Familie bloßstellen kann, einen Teil der Diagnose weggelassen. Unser Anästhesist hat dann auch darauf hingewiesen und man fühlte sich sichtlich unwohl.

Es gibt natürlich auch sehr viele andere Krankheiten. Herzinfarkte, Knochenbrüche oder Fälle für die psychiatrische Abteilung. Zur Zeit ist ein Mann mit einem schweren Krokodilbiss auf unserer Station. Darüber werde ich aber heute nicht schreiben.

Und jetzt zu einer anderen Frage. Was mache ich nach der Arbeit noch so? Wie gesagt: Kochen, Waschen (Handwäsche), Einkaufen. Daran ist eigentlich nichts besonderes, es nimmt nur ewig viel Zeit in Anspruch. Da ich keinen Kühlschrank habe und die Insekten echt schnell im Haus sind, muss ich auch eigentlich jeden Tag auf den Markt gehen.

Montag und Freitag gehe ich dann noch in den Jugendchor. Chor ist hier etwas anders als in Deutschland. Es wird nämlich nicht nur gesungen sondern dazu auch noch getanzt und wenn so ein Lied einmal richtig einstudiert ist, kann man gar nicht beschreiben, was für eine gute Stimmung dann im Gottesdienst herrscht. Es macht mir richtig Spaß, einfach nur zu hören und zuzusehen. Das selber singen fällt mir wegen der Sprache noch schwer. Ich beschränke mich daher aufs Tanzen- nicht dass ich das besser könnte:-) Mir fehlt einfach die Lockerheit und ich werde etwas belustigt angesehen, wenn ich mich wieder mit einer Bewegungsfolge abmühe. Versuche, es mir richtig beizubringen, waren noch nicht so richtig erfolgreich.

Im Gottesdienst singe ich daher meist auch noch nicht mit. Trotzdem macht es mir Spaß, in den Chor zu gehen. Das einzige was mich stört ist, dass alles so todernst genommen wird. Eigentlich ist das mit der gesamten Kirche so: Im Chor wird aufgeschrieben, wer alles da war. Ab und zu gibt es dann Diskussionen, dass die, die öfter mal fehlen, es mit der Kirche nicht so ernst nehmen und "die Arbeit für Gott" vernachlässigen würden. Wenn ich am Sonntag mal nicht in die Kirche gegangen bin, weil ich übers Wochenende in Matema am See war, dann werde ich am Montag von fünf Leuten mit unterschwelliger Anklage gefragt, warum ich denn am Sonntag nicht zu sehen gewesen war. Und was mich noch mehr stört, ist der ständige "mchango" - ständig wird für irgendwas um eine Spende gebeten. Und das nicht wenig.

Mal zum Vergleich: Zu Weihnachten ist es ein Sechstel des Gehaltes einer Krankenschwester als Grundabgabe pro Erwachsenen im Haus und für die Kinder die Hälfte. Dann folgen noch irgendwelche speziellen Sammlungen, die Abgabe, die der Jugendchor leistet, die Spende der Ortsteile an die Schule usw. Und oft ist ein Betrag als Richtgröße angegeben. Jeder besitzt einen eigenen Umschlag, auf dem notiert wird, wie viel man wann gegeben hat. Auch ich besitze so ein Ding und empfinde das als ein regelrechtes Zwangsinstrument, weil ich mich ständig unter Kontrolle fühle. Mit dem Geld scheint außerdem nichts richtiges zu passieren. Es gibt sehr viele Projekte, für die immer ein bisschen gesammelt wird, so dass schlussendlich nie genug zusammenkommt. Man hat jetzt zum Beispiel ein paar Fliesen für die Kirche gekauft, die aber nicht ausreichen. Also wurde gesammelt. Dann hat man festgesellt, dass vielleicht vorher der Boden repariert werden sollte. Also gab es eine Sammlung für Zement. Letztes Weihnachten wurde vom Erlös eine Mühlenmaschine gekauft, die der Kirche Geld einbringen sollte. Dann hat man aber festgestellt, dass im Dorf genug Mühlen vorhanden sind und die Maschine wird wieder verkauft. Nun will man von diesem Geld kleine Läden bauen, wobei es im Dorf sogar welche gibt, die leer stehen und überflüssig sind.

Das klingt jetzt alles sehr negativ und sieht so aus, als ob gar nichts funktioniert.

Tut es aber doch. Das Leben geht hier nur seinen eigenen Gang.

Und was mich noch mehr erstaunt ist, dass trotz der vielen Abgaben und obwohl die Menschen nicht sehr viel Geld haben, die Kirche ein großer und wichtiger Bestandteil in ihrem Leben ist. Und es ist nicht nur ein oberflächliches „in die Kirche gehen“. Die Menschen glauben richtig fest daran. Ohne Widerspruch. Ein Beispiel: Ich unterhalte mich öfter einmal mit einem jungen Lehrer aus der Sekundarschule. Er meinte, dass seine Schüler richtig empört gewesen seien, als er ihnen die Evolutionstheorie als Theorie über die Entwicklung des Menschen dargelegt hat. Wie er denn solch einen Schwachsinn erzählen könne und ob er denn womöglich noch selbst daran glaube? Er wisse doch, was in der Bibel stehe!

Es sieht aus, als ob es sehr bald Gewittern wird. Das heißt, dass das Internet gleich abgeschaltet wird. Ich beende den Brief deswegen lieber und schicke ihn ab – wer weiß, wann ich die nächste Chance habe, ins Netz zu kommen.

Nur noch so viel: Wenn das, was ich in diesem Brief schreibe manchmal sehr negativ klingt, dann tut mir das fast leid. Ich fühle mich hier nämlich richtig wohl. Ich mag die Menschen und ihre Art zu leben und finde es daher ein bisschen fies, hinter ihrem Rücken aus meiner fremden, europäischen Sichtweise so über sie zu schreiben.. Im nächsten Brief werde ich versuchen, ein bisschen mehr von der Mentalität der Leute aus Itete zu erzählen.

Es gibt also immer noch viel zu schreiben und der nächste Brief kommt bestimmt sehr bald.

Ich hoffe es geht euch im kalten Deutschland gut. Die Deutsche Welle berichtet ja fast jeden Tag von miesem fiesem Wetter.

Genießt die Adventszeit und viele Grüße

Euer Philipp